

Stolper Post

Tageszeitung
für Stadt und Land



Ämtliches
Publikations-Organ

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig. Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolp, Präsidentenstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die 6spaltige Kleinzeile oder deren Raum 20 Goldpfennig, für Inserenten im Stadtbezirk Stolp 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachschlag; die 6spaltige Kellamezeile 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für denselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Mit Gott für Volk und Vaterland

Nr. 228

Stolp, Donnerstag, den 29. September 1927

51. Jahrgang

Der Streit um „Salamis“.

Stressemann befreit die Zuständigkeit des Völkerbundesrates. Der Völkerbundsrat beschäftigte sich am Mittwoch noch mit dem deutsch-griechischen Streitfall wegen des Kreuzers „Salamis“. Der Bericht, den der kolumbische Delegierte Urutia über die Frage des griechischen Kreuzers „Salamis“ erstattete, läuft darauf hinaus, den Internationalen Gerichtshof um ein Gutachten zu ersuchen, ob der Völkerbundsrat für die Interpretierung des Artikels 190 und 192 des Versailler Vertrages (Verbot der Ausfuhr von Kriegsmaterial aus Deutschland usw.) im vorliegenden Falle zuständig ist.

In einer längeren Debatte erklärte zunächst der deutsche Außenminister Dr. Stressemann, daß die Frage ihn nicht wegen des Streitgegenstandes interessiere, denn es handele sich um eine einfache Geldfrage, sondern daß sie ihm wichtig erscheine nur wegen der Kompetenzfrage, die sich für den Rat ergebe. Seiner Ansicht nach solle der Rat ruhig die Frage seiner Kompetenz erörtern und entscheiden; dann würde er bald zu der Erkenntnis kommen, daß er zweifellos in der Angelegenheit nicht zuständig ist. Der Rat dürfte sich in seinem Falle in die Rechtsprechung der Schiedsgerichte aus politischen Gründen einmischen.

Der griechische Vertreter, Politis, erklärte u. a.: Nach Abgabe seiner kompetenten Interpretation würde Griechenland jedes Urteil durchzuführen, aber gegenwärtig habe das Schiedsgericht nicht genug Autorität, damit die griechische Regierung ein ungünstiges Urteil vor ihrem Lande vertreten könne.

Frankreich und Rußland.

Frankreich lehnt die russischen Vorschläge ab. Berlin, 28. September. Wie der Pariser Korrespondent des „Asien-Osteuropadienten“ authentisch erfährt, wird der russische Vorschlag zur Schuldenregelung vom französischen Kabinett als unannehmbar abgelehnt werden, jedoch soll eine Entscheidung über die Fortsetzung bzw. den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Rußland erst nach den französischen Neuwahlen erfolgen. Weder die Banken, noch die Industrie sind zu Krediten an die Sowjetregierung ohne Garantie der Bank von Frankreich oder der französischen Regierung bereit. Aber sowohl die Bank von Frankreich als auch die Bank von London und mit ihm mehrere Kabinettsmitglieder lehnen die Verhandlung der Kreditfrage bis zur endgültigen Regelung der Schuldenfrage kategorisch ab. Man fordert außer der Klärung der Vorkriegsschuldenfrage auch die russische Bereitwilligkeit zur Bezahlung der Kriegsschulden und der Entschädigung an die durch die Nationalisierung enteigneten Franzosen. Im einzelnen zerfallen die gesamten Schuldensummen in folgende Teile: Vorkriegsschulden 10 Milliarden Goldfrank, Kriegsschulden 6 Milliarden Goldfrank und Entschädigung für Enteignungen 6 Milliarden Goldfrank, insgesamt 22 Milliarden Goldfrank.

Ein russisches Weisbuch.

St. Petersburg, 28. September. Wie aus Moskau gemeldet wird, beabsichtigt die Sowjetregierung, ein amtliches Weisbuch zu veröffentlichen, in dem die Vorgänge bei den russisch-französischen Verhandlungen eingehend dargestellt werden sollen. Wie verlautet, erfolgt diese Veröffentlichung u. a. auch deswegen, um keinen falschen Eindruck über Art und Umfang der französisch-russischen Verhandlungen auskommen zu lassen; insbesondere möchte die Sowjetregierung alles vermeiden, was in Deutschland verstimmend wirken könnte. Die Sowjetregierung läßt daher durch die Presse darauf hinweisen, daß die russisch-französischen Verhandlungen alles vermeiden sollen, was die deutsch-russischen Beziehungen irgendwie berühren, oder im Widerspruch zu dem deutsch-russischen Vertrag stehen könnte. Auch das französische Bestreben, einen Zusammenhang zwischen den russisch-französischen und den russisch-polnischen Verhandlungen herbeizuführen, wird russischerseits aufs energischste abgelehnt. Es wird betont, daß eine Fortführung der Verhandlungen mit Polen und Frankreich für die Sowjetregierung nur in Frage komme, wenn beide Fragenkomplexe streng getrennt voneinander gehandhabt würden.

Die polnischen Hafenbauten in Gdingen.

Kriegshafen. — Handelshafen. — Fischereihafen. In der ausländischen Presse lesen wir interessante Einzelheiten über den polnischen Kriegshafen Gdingen (Gdynia), welcher vom polnischen Staate mit größten Mitteln ausgebaut wird. Seit drei Jahren wird an den Hafenanlagen unter Leitung einer dänischen Firma gearbeitet, die dabei rund 600 Mann beschäftigt. Ende dieses Jahres werden folgende Arbeiten fertiggestellt sein: Die 700 Meter lange Nordmole, etwa 550 Meter Wellenbrecher, die für den Vorhafen sorgen sollen, ein 400 Meter langer Hafenpier, 150 Meter breit, an der Südküste des Hafens, und 500 Meter Kaimauer mit einer Ein- und Ausfahrt in das große Binnenbassin, und endlich 600 Meter Kai an westlicher Ende dieses Bassins. Die fertigen Kaistrecken sind bereits mit modernsten Kränen zum Lösen und Laden

ausgerüstet, einem großen Kohlenkran auf dem Südbai und drei 5-Tonnen-Kränen auf dem Mittel-Kai. Ein 100 Meter langes und 40 Meter breites Lagerhaus wird in Monatsfrist fertiggestellt sein, und im nächsten Jahre will man auf dem westlichen Kai noch ein Silo und eine Reismühle erbauen. Schienenanlagen verbinden Kais und den großen Rangierbahnhof. 40 Kilometer hat man schon gelegt. Der Südbai, welcher schon 1926 fertig abgeliefert wurde, dient bereits dem Kohlenexport, der sich seit dem englischen Kohlenstreik auf gleicher Höhe hält. Ueber Gdingen werden monatlich 80.000 Tonnen befördert, ungefähr ein Viertel der Ausfuhr über Danzig. Beim der Südbai in etwa 2 Jahren fertiggestellt sein wird — er soll 800 Meter lang und 240 Meter breit werden —, hofft man den Kohlenexport auf 4-5 Millionen Tonnen jährlich steigern zu können.

Zurzeit arbeitet man am Handelshafen mit etwa 8 Kilometer Kai und Molenanlagen. Das Hafengelände umfaßt 110 Hektar, die Wasserfläche 180 Hektar (720 Morgen). Dazu kommt noch ein Bassin an der Nordseite des Hafens, 300 mal 300 Meter für die polnische Marine. Dieses wird bereits benutzt. Nicht zu vergessen ist ein schöner großer Fischereihafen am Südbai des Hafens. Bis 1930 soll alles fertig abgeliefert sein. Der ganze Bau wird dem polnischen Staate 40 Millionen Goldlotus kosten. Lagerhaus, Kräne, Schienenanlagen und was sonst noch zur Ausrüstung des Hafens gehört, wird noch weitere 20 bis 30 Millionen Goldlotus erfordern.

Der polnische Staat hat sich, trotz mancher Hindernisse, die ihm durch Verhandlung entstanden und riesige Kosten verursachten, keine Mühe verdrissen lassen, in Gdingen einen Seehafen zu schaffen, der für alle übrigen bedeutenderen Seehäfen, insbesondere für Danzig, eine schwere Konkurrenz bedeutet.

Tagung des Gustav-Adolf-Vereins.

Im Zeichen des Anschlussgedankens.

Mit einem Begrüßungsabend für etwa 1300 Gäste, die aus allen Teilen Deutschlands und aus den außerhalb des Reiches gelegenen evangelischen Gebieten herbeigezogen waren, begann am Dienstag in Graz die für drei Tage vorgesehene 72. Hauptversammlung des Evangelischen Vereines der Gustav-Adolf-Stiftung. Als Vertreter der Reichsregierung war der deutsche Generalkonsul Dr. Ney erschienen, während die Oesterreichische Regierung durch Ministerialrat Dr. Klafsa vom Unterrichtsministerium vertreten wurde.

Nach Begrüßungsworten Dr. Klafsas übermittelte Generalkonsul Dr. Ney zunächst die aufrichtigsten Wünsche des Reichsministers Dr. Stressemann, der der Einladung zur Teilnahme an den Beratungen nicht habe folgen können, für einen erfolgreichen Verlauf der Tagung. Er führte dann weiter aus: Immer mehr wächst die Erkenntnis, daß eine der ersten Aufgaben ist, den Millionen außerhalb der Grenzen Oesterreichs und Deutschlands lebenden Volksgenossen Ruchhalt und Stärke zu bieten, um mit ihnen feste geistige Gemeinschaft zu halten, zur Pflege des Zusammenhanges der deutschen Sprache und Kultur, und wenn wir der Kräfte gedenken, die Träger dieser Bewegung sind, richten wir unsere Augen dankbar auf den Gustav-Adolf-Verein. Der Verein hat eine glückliche Wahl getroffen, wenn er zum Ort dieser Hauptversammlung die feiermärtische Landeshauptstadt bestimmte. Mögen die Beziehungen, die in dieser Tagung hunderte von Männern und Frauen aus dem Reich mit der alten Grenzstadt verknüpfen, dazu beitragen, das Gefühl des untrennbaren Verbundenseins aller Deutschen zu stärken.

Es folgten noch weitere Ansprachen. Als Präsident des Obersten Kirchenrats der preussischen Kirche und zugleich als Präsident des deutschen evangelischen Kirchenbundes gab dann D. Kappler seiner besonderen Freude Ausdruck, gerade der diesjährigen Hauptversammlung herzliche Grüße und Wünsche überbringen zu dürfen. Er dankte dem Gustav-Adolf-Verein für die nützliche Tat, die Einladung nach Oesterreich angenommen zu haben, und nannte diese Einladung ein köstliches Dokument brüderlicher Gesinnung, ja sogar ein kirchengeschichtliches Dokument.

Schwarz-Weiß-Rot keine Parteilahne.

Eine erfreuliche Klarstellung.

Wie wir erfahren, nimmt der Reichswehrminister bezüglich der Handelsflagge zur See (Schwarzweißrot mit Schwarzrotgelber Bösch) in einem Rundschreiben wie folgt Stellung:

„Das Zeigen der Handelsflagge im Inlande kann nicht als parteimäßig ausgelegt werden; sie ist trotz gegenteiliger Auffassung bestimmter Kreise niemals und an keinem Ort eine Parteilahne, denn sie gehört zu den von der Republik eingeführten Fahnen und ist sogar die einzige in der Verfassung selbst festgelegte Flagge.“

So erfreulich angesichts der unerhörten Heze gegen Schwarzweißrot diese Stellungnahme des Reichswehrministers ist (dessen Flaggenverbot nach den Erklärungen des Reichsinnenministers von Keudell durch eine der heute üblichen Indiskretionen einer Besprechung im Reichskabinett entzogen

Hindenburgspende und Einigkeit.

Ein Aufruf der Leitung der Hindenburg-Spende. Von der Leitung der Hindenburg-Spende wird folgender Aufruf veröffentlicht:

Am 2. Oktober wird Hindenburg 80 Jahre alt. Soweit die Deutschen daheim und draußen sich über alles Schwere der letzten 13 Jahre hinaus den Sinn und das Verständnis für echte, schlichte Vaterlandsliebe bewahrt haben, werden sie an diesem Tage in Verehrung und Dankbarkeit dieses Mannes gedenken, dessen ganzes Leben selbstloser Dienst an Volk und Vaterland war.

Nicht in hochtönendem Wortgepränge, nicht in rauschenden Feiern soll Hindenburg an seinem Geburtstag geehrt werden! Das eine wie das andere würde seiner Art widersprechen. Wie er nie Worte, sondern Taten zu Zeugen seiner Gesinnung gemacht hat, so möge auch das deutsche Volk seiner Verehrung für den 80jährigen Reichspräsidenten Ausdruck durch die einheitliche Tat verteilen!

Hindenburg hat nie etwas für sich gewünscht. Auch zu seinem 80. Geburtstag hat er nur den uneigennütigen Herzenswunsch geäußert, daß ein gutes Ergebnis der von der Reichsregierung und den Länderregierungen in Uebereinstimmung mit großen Verbänden der Wirtschaft, der Arbeitnehmerschaft, der Kommunen, der Beamtenschaft usw. ins Leben gerufenen Hindenburg-Spende ihm selbst die Möglichkeit geben möge, Not da zu lindern, wo sie an ihn als letzte Zuflucht herantritt.

In reichem Maße ist das deutsche Volk daheim und draußen dem Rufe bereits gefolgt. Aus allen Kreisen und Ständen sind die Spenden gekommen. Jeder gehört in die Reihen der Geber dieser deutschen Spende, denn Hindenburg, die Verehrung für ihn und die Dankbarkeit für alles, was er unserm zerrissenen Volke bedeutet, ist Gemeingut aller Deutschen.

Jeder, den das Schicksal aus der Hölle der Fronten in die Heimat zurückgeleitet hat, jeder, der hinter dem Schutzwall der kämpfenden Heere seiner friedlichen Arbeit nachgehen konnte, jede Frau und jedes Mädchen, die den Gatten, den Sohn, den Bruder, den Bräutigam aus dem Kriege zurückkehren sah, jeder, der heute, nach Jahren beispielloser Not, eine sichere Existenz sein kostbares Eigen nennt: Jeder von diesen, jeder Deutsche, der sich durch Dank und Verehrung Hindenburg verbunden fühlt, möge nach seinen Kräften zur Hindenburg-Spende geben! Zeigt durch Eure Beteiligung, daß das deutsche Volk einig sein kann, und einig ist, wenn es gilt, in seinem großen Führer alle guten und großen deutschen Eigenschaften zu ehren!

worden ist), so wäre es doch zweckmäßig gewesen, schon früher eine Klarstellung herbeizuführen. Der Artikel 3 der Weimarer Verfassung bestimmt bekanntlich, daß die Reichsflagge Schwarzrotgold ist, und daß die Handelsflagge Schwarzweißrot mit den Reichsflaggen in der oberen inneren Ecke ist. Es ist demnach unbefreitbar, daß die schwarzweißroten Farben von der Verfassung, wenn auch in begrenztem Umfange, anerkannt sind, was besonders hoch durch den Erlaß des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert hinsichtlich der Reichskriegsflagge für die Reichswehr (Schwarzweißrot) mit dem eisernen Kreuz in der Mitte) bekräftigt ist.

Die Befoldungserhöhung der Reichsbahnbeamten.

Tarifierhöhungen nicht nötig.

Berlin, 28. September. Am 26. und 28. September 1927 tagte der Verwaltungsrat der Deutschen Eisenbahngesellschaft in Berlin. Im Mittelpunkt der Beratung standen finanzielle Fragen. Die Beamtenbefoldungserhöhung der Reichsbahnbeamten ist nach dem Reichsbahngesetz „unter Berücksichtigung der Verhältnisse der Reichsbeamten“ festzusetzen, sobald die reichsgefällige Regelung feststeht. Dis dahin sollen nach dem vom Reich aufgestellten Grundsätzen von der Reichsbahn vom 1. Oktober ab Vorschusszahlungen geleistet werden. Zur laufenden Kalenderjahr werden, wie schon bekanntgegeben, Tarifierhöhungen nicht nötig sein. Die in der Zukunft noch nicht erledigte Befreiung gewisser Härten im Gütertarif mußte wegen der derzeitigen Ungefälligkeit der Finanzlage auf die nächste Sitzung des Verwaltungsrates verschoben werden.

Nachspiel zum Jürgensprozeß.

Anlage wegen Beleidigung des Landgerichtsdirektors Bombe. Berlin, 28. September. In dem Prozeß gegen den verantwortlichen Schriftleiter der „Welt am Abend“, Hürtig, wegen Beleidigung des aus dem Jürgens-Prozeß bekannten Landgerichtsdirektors Bombe und des Landgerichtsrates Bornbaum wurde der Angeklagte zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Dem Beleidigten wurde die Veröffentlichung des Urteils in der „Welt am Abend“, im „Berliner Lokal-Anzeiger“, im „Berliner Tageblatt“ und im „Vorwärts“ zugebilligt. In

Amtliche Bekanntmachungen.

Bei der Feier zu Ehren des Reichspräsidenten am Sonntag den 2. Oktober werden für das Publikum die untere und die mittlere Terrasse bis zum Musikplatz sowie die Sitzplätze freigegeben. Dagegen dürfen die oberste Böschung auf der die Leuchtfener stehen und die Nordseite der Bahn auf der die Fackelträger der Vereine Aufstellung nehmen, vom Publikum nicht betreten werden.

Ebenso sind die Böschungen unter keinen Umständen zu betreten. Die Bürgerschaft wird gebeten dazu behilflich zu sein, daß die Böschungen nicht zertreten werden. Die Polizeibeamten sind angewiesen, das Betreten der Böschungen unter allen Umständen zu verhindern.

Um den Andrang zur Abendkasse möglichst zu vermindern, wird gebeten, die Karten im Vorverkauf zu lösen. Die Inhaber der Programme können auf der rechten (Süd) Seite die Bahn direkt betreten, ohne den Haupteingang zu benutzen, der für diejenigen vorgesehen ist, die die Eintrittskarten erst an der Abendkasse lösen.

Stolz, den 28. September 1927.

Die Polizei-Verwaltung.

Die Vereine, die an dem Fackelzuge zu Ehren des Reichspräsidenten teilnehmen, treten um 6 Uhr auf dem Stephanplatz an. Für das Anhalten der Fackel ist eine Viertelstunde vorgesehen, sodas der Abmarsch pünktlich um 6 Uhr 15 Min. abends erfolgen kann.

Um genaue Einhaltung dieser Zeiten wird gebeten. Die Fackeln sind Sonnabend in der Feuerwache gegen Bezahlung von 50 Pfg. für die Fackel in Empfang zu nehmen.

Stolz, den 28. September 1927.

Der Magistrat.

Betrifft Dienststunden während der Wintermonate.

Vom 1. Oktober ab wird für die städtischen Beamten und Angestellten die Winterdienstzeit eingeführt. Dienststunden sind mit Ausnahme vom Sonnabend täglich von 8—1 Uhr und 3—6 1/2 Uhr. Der Dienst für Sonnabend bleibt auf die Vormittagsstunden von 8—1 1/2 Uhr beschränkt. Abfertigung des Publikums findet nur am Vormittag von 8—1 Uhr und am Sonnabend von 8—12 Uhr statt.

Stolz, den 29. September 1927.

Der Magistrat.

Die Behauptung ist unwahr,

daß jede Hausierermargarine zu 1 — Mt. das Pfund ebenso gut ist wie eine feine, hochwertige Delikatemargarine. Bis zu 49 Pfg herab stellt sich, wie nachgewiesen, Hausierermargarine im Einkauf für die Händler. Sie wird also mit dem unglaublich hohen Verdienst von 100 % der gutgläubigen Hausfrau aufgerechnet. Die deutsche Hausfrau hat ein Unrecht auf erstklassige, reelle Tafelmargarine und bevorzugt deshalb für die feine Küche deutsche „Wienholz“



Wauband-Margarine. Fordern Sie frische „Wienholz“-Wauband bei Ihrem Kaufmann. A 135

Damno-Hypothek

Wir haben im Auftrage eine erststellige absolut mündelsichere Aufw.-Hypothek von G.M. 12000.- (rückzahlbar 1.7.32) für

R.-M. 10 000.-

abzugeben.

Heinrich Westphal & Sohn

Bankgeschäft

Stolz i. Pom. Präsidentenstr. 5

Pulverisierte Waschmittel?

Nein, nur



Reger-Seife allbekannt, Wird in jedem Haus verwandt! Reger-Seife allbeliebt, Weil es keine bessere gibt!

65 Pfg.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Georg Niemann, Stolz. Druck von F. W. Feige's Buchdruckerei in Stolz.

Im Anschluß an den anläßlich des Geburtstages des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg vom Magistrat vorgesehenen Fackelzug findet am

Sonntag, den 2. Okt., abds. 9 Uhr, im Schützenhaussaale ein

Kindenburg-Kommers

statt; u. a. Theateraufführung:

„Arbeiten und nicht verzweifeln“

von Paul Wisbur, gespielt von Mitgliedern des Stolper Stadttheaters, wozu unsere Mitglieder und Kameraden nebst Familienangehörigen freundlichst eingeladen sind. Gäste können eingeführt werden. Eintrittspreis 30 H pro Person, Kassenöffnung 8,30 Uhr.

Beauftragter Kommerkleiter: Bankdirektor Reiffe (Tel. 268), an den etwaige Anfragen zu richten sind.

Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten

Jungsturmabteilung Fürst Blücher von Wahlstatt.

Kanuport-Club e. V.

Kreisringvereinsband Stolz.

Marineverein Prinzadmiral e. V.

Schützenverein 1925.

Sportverein Germania e. V.

Stahlhelm Ortsgruppe Stolz.

Turnverein 1861 e. V.

Turnverein Jahn.

Franz Hackbarth

empfiehlt

Weißweine

Bowlen- u. Tischweine / 21er Edelgewächse zu niedrigen Preisen rote und weiße Bordeauxweine / rote Burgunderweine spanische Tafelrotweine

Süd- und Dessertweine

Pessinwein / Medizinalwein / süßer und herber Ungarwein

Schaumweine

erster Markenfirmen

Fruchtschaumweine

hergestellt durch Zugabe von Kohlensäure oder durch Flaschengärung

Spirituosen

Trinkbranntwein

deutsche und französische Weinbrände und deren Verschnitte Rum- und Arrac-Verschnitte / Magenbitter-Liköre Tafel-Liköre

Weingroßhandlung

Kirchplatz 12

Stolz i. Pommern

Fernspr. 405



Damen- und Herrenräder

Neueste Modelle 1927.

Nur erstklassige Fabrikate.

Preise:

65, 75, 85, 95, 100, 110—135 Mark.

Auf Wunsch Wochenraten von 4 Mt. an. Katalog kostenfrei.

Paul Lange, Mittelstraße 46.



Augengläser
Neuankauf u. Reparaturen
Glaswerkerei m. elektr. Betrieb
Geistmarkt 2
Lieferant aller Krankenkassen - Fernruf 1210

Waldbestände

sowie

Einschläge in Kiefer, Eiche, Buche kauft laufend

H. Eismann R. POHL

Stolz in Pommern

Dampfsägewerk

Holz- und Furnier-handlung.

Gutkochende

weiße Speiseerbsen

hat abzugeben

Albert Müller, Küsterstr. 5, Tel. 297 u. 298

Stadttheater

Ruf 419.

Donnerstag, den 29. und Freitag, d. 30. September 8 Uhr

„Der Kaufmann von Venedig“

Lustspiel von Shakespeare mit der Musik von Humperdinck.

Zwangs-Versteigerung.

Am Sonnabend, den 1. Oktober 1927, vormittags 10 Uhr werde ich Sandberg folgende Gegenstände als:

1 Schreibtisch, 2 Sofa, 1 Leowagen, 1 Nachttisch, 1 Eßtisch, 1 Teppich, 1 Bücherständer, 1 Stiegele, 1 Ring, 1 Armband, 1 silb. Halskette u. a. m.

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung ver-
steigern.

Stolz, d. 28. September 1927.

Hageny,

Ober-Gerichtsvollzieher.

Küsterstr. 37 I.

Der gute
Tapestry-, Haargarn-,
Velour-, Arminster-
Teppich

immer konkurrenzlos
billig

Erich Decker

Möbelfabrik
22 Hospitalstraße 22

Wagdeburger

Sauerkohl

la gutkochende

Viktoria-Erbisen

empfiehlt

Georg Röhl.

R. Mt. 44 000.-

aus Verkauf, auch geteilt, an
reelle Binszahler zu vergeben,
6—7%. Näheres B.N. 3.4476
Ala Berlin N.W. 6.

la. Bohnermasse

u. Fußbodenbeize

in bekannter Güte empfiehlt
J. de Veer, Langestraße 13.

Unser aller Vorbild

VON DR. A. STEGERWALD, MINISTERPRÄSIDENT A. D.

Jedes Kulturvolk hat eine Reihe großer Männer. Ihr Wirken bedeutete geradezu die Kultivierung des Volkes. Aber jedes Volk hat nur eine geringe Anzahl von großen Männern, an denen es schon zu deren Lebzeiten hängt. Und warum hängt es an ihnen? Weil sie der Ausdruck seines Wesens, weil sie selbst ein Stück Volk sind, weil sich das Volk sozusagen in ihnen widergespiegelt findet. Und dieses deswegen, weil solche Männer des Volkes schlechte Eigenschaften vermischen lassen, die guten Eigenschaften aber an ihnen in besonderer Maße erprobt wurden und sie diese Probe bestanden haben.

Das deutsche Volk hat, wie jedes andere Volk, gute Eigenschaften, und es hat schlechte Eigenschaften. Zu seinen guten Eigenschaften gehören seine physische Kraft, sein Unternehmungsdrang, sein Hang zum geistigen Erfassen der ganzen inneren und äußeren Welt, sein Fleiß, seine Gründlichkeit, seine Zähigkeit, seine Schicksalstapferkeit, sein Gemütsreichtum. Seine schlechten Eigenschaften sind sein Hang zur Maßlosigkeit, zur Überheblichkeit, zur Überschätzung des Materiellen, zu Neid und Mißgunst. Und diese guten und schlechten Eigenschaften sind gleichzeitig in allen



nicht einmal die Feinde im Felde. Der geschlagene Sieger des Weltkrieges führte — welche Tat! — in männlicher Besonnenheit die zurückwogenden Heere ins Land heim, leitete die Demobilisierung und blieb unverbittert unter seinen verbitterten, erschreckten, zusammengebrochenen, tummervollen, ordnungsluchenden Landsleuten. Welche Schicksalstapferkeit! Welches Volkstrauen! Welches Gottvertrauen! Das wieder geträufelte Volk ehrte ihn durch Ehrfurcht, aber es stritt sich über seine Geeignetheit zum Präsidenten der Republik. Mit geringer Mehrheit gewählt, nahm der Betagte die Wahl — man kann heute ruhig sagen, aus innerer Verbundenheit mit seinem Volke — an. Er folgte dem Rufe der Mehrheit dieses Volkes und leistete ihm mit 78 Jahren den Schwur der Treue in die Hand eines politischen Gegners.

Und seitdem ist er das Symbol für den guten Geist dieses Volkes und das Volk ehrt sich, indem es ihn ehrt. Wie alle großen Männer, die das Volk als sein eigenes Symbol liebt und ehrt, reizt er es nicht zu großen, einmaligen Taten hin, sondern er hilft ihm zur Reife durch die Stetigkeit und die reine Wärme seines Wesens.

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut; diesem einfachen



Wilhelmstraße 73.

Schichten des Volkes vorhanden. Hindenburg aber hat durch sein langes Leben,

durch sein Tun in allen Jahrzehnten, die hinter seinen Kinderjahren liegen, Fleiß, Beharrlichkeit, Gründlichkeit, Pflichter, Treue und Gottvertrauen bekundet. Er konnte etwas leisten, wurde verkannt und erlahmte nicht. Er hat Erfolg gehabt und wurde nicht stolz dabei. Er hat Unglück über sich und seine Sache hereinbrechen sehen, wie es nur selten in der Weltgeschichte sich abgespielt hat, und zerbrach selber nicht. Er sah die Regierenden verzagen und verzagte selber nicht. Er sah die Massen sich aufbäumen in Elend und Wut und blieb gelassen. Er sah Treulosigkeit um sich herum und blieb seinem Volke und sich selber treu. Er sah Haß auffodern und haßte

den, erhabenen Worte unseres größten Dichters lebt der alte Präsident unserer Republik nach, der er ebenso ohne Falsch ergeben ist, wie er auch der größte und treueste Diener des kaiserlichen Deutschlands war.

Und es stimmt ganz mit seinem Wesen überein, wenn er den Drang des Volkes, ihm zum 80. Geburtstag eine besondere Ehrung zuteil werden zu lassen, in der Abwendung von Not und Bedrängnis von Kriegsteilnehmern, Kriegerwitwen und Kriegerwaisen sowie der durch die Inflation Verarmten bestätigt sehen möchte. Erfreuen wir den Getreuen und uns selbst durch reichliche Erfüllung seines edlen Wunsches!



Geburtshaus Hindenburgs.

Im dunkeln Bann.

Roman von Paul Grabetz.

17. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten)

Dort blieb er auch, als diese sich wieder geschlossen hatte, noch eine Weile stehen und wartete, bis er Herbert oben in seinem Zimmer verschwinden hörte. Dann schob er plötzlich den Riegel vor und eilte mit geräuschlosen Schritten zu dem Schreibtisch. Sorgfältig las er hier jeden der vorhin so nachlässig fortgeworfenen Briefschnitzel auf und verbrauchte sie einzeln über dem Licht. Die Asche schüttete er in den Ofen.

Dann zündete er sich eine Zigarette an und begann nachdenklich im Zimmer auf und ab zu gehen. Endlich aber schien er seinen Entschluß gefaßt zu haben. Er setzte sich vor den Schreibtisch, und in energischen Zügen slog seine Feder über den Briefbogen hin, den er zum Postversand für morgen früh fertig machte. Er trug die Aufschrift: Herrn Doktor Kobell, Wetzlar und dirigierenden Arzt der Nervenheilanstalt Schönburg bei Berlin. Dann erst suchte er sein Zimmer auf.

Der beabsichtigte Gutserbverfall nahm offenbar Doktor Bacarescu sehr in Anspruch. Er korrespondierte viel in seinem Zimmer, und der Postbote brachte ihm mehr Briefe als früher. Wiederholt fuhr er auch am Vormittag schon in die Stadt zu Konferenzen mit dem Notar, der zu anderen Malen umgekehrt auch kam, ihn aufzusuchen.

So war denn auch eines Vormittags Doktor Bacarescu wieder in Geschäften abwesend. Herbert hatte Boris drinnen im Zimmer des Doktors unterrichtet, während in ihrem Salon nebenan Frau Bacarescu saß und mit einer Stickerin beschäftigt war. Derartige feine Nadelarbeiten füllten ja neben Lesen und Musizieren das stille Leben der jungen Frau ganz aus.

Herbert hatte jetzt, nachdem der Unterricht vorüber war, dem Jungen eine Spielstunde gegönnt, die Boris auf Bitten von Frau Bacarescu bei ihr im Salon zubringen durfte; er selber beschäftigte sich nunmehr damit, die neuen Aufgaben für den morgigen Unterricht vorzubereiten.

Es war eine wenig reizvolle Tätigkeit für Herbert, und seine Gedanken waren jetzt um so weniger bei der Sache, wo in seiner Seele der Gram über Ediths herinrückenden Stolz fraß, und, sobald er nicht irgendwie abgelenkt wurde, in heftigem Schmerz sich durchbrach.

So stellte denn jetzt auch Herbert nur mit halber Aufmerksamkeit die Aufgaben zusammen. Seine Gedanken irrten immer wieder von dieser Beschäftigung ab, und unwillkürlich hörte er zwischen durch auf Boris Geschwätz im Nebenzimmer hin; die offene Verbindungstür zwischen den beiden Räumen war ja nur durch eine Portiere verhängt.

Dem Jungen wurde aber schließlich das Stillsitzen und Neben mit Frau Bacarescu langweilig, und er fing dies und jenes an, um sich die Zeit zu vertreiben, aber alles immer nur auf Minuten. Sein ewiges Quälen und Fragen: „Was soll

ich denn nun anfangen?“ wurde Frau Bacarescu schließlich lästig, und sie war daher froh, als dem ruhetoßen kleinen Quälgeist plötzlich die neue Idee austauchte, Kaufmann zu spielen. Er setzte sich zu diesem Zweck an ihren Schreibtisch ans Fenster, und gern ließ sie ihn gewähren, als er dort alle Schätze auszog und allerlei Gegenstände, die in und aus dem Tisch lagen, vor sich aufbaute, um sie an unsichtbare Käufer zu verkaufen.

Eine Weile herrschte so angenehme Ruhe, und man hörte nur das gelegentliche Öffnen irgendeines neuen Behälters und das Kratzen des Jungen darin. Herbert fand auch so endlich etwas mehr Aufmerksamkeit für seine Beschäftigung und begann sich allmählich dar in zu vertiefen.

Da aber hörte er plötzlich nach längerer Pause den Knaben wieder sprechen. Er war offenbar aufgelaufen und hatte sich der Mutter mit einem Gegenstand auf dem Schreibtisch genähert, den er ihr nun hinhielt.

„So? wer ist denn das, Mammuschka?“

Im nächsten Augenblick hörte Herbert einen Schrei heftigen Entsetzens aus Frau Doktor Bacarescus Munde.

„Was war ihr denn so plötzlich zugestoßen? Besorgt eilte er ins Nebenzimmer.“

Da sah er sie schreckensbleich sitzen und mit furchtbar verängstigten Blicken auf eine Photographie starren, die ihr der kleine vorhielt. Ganz verblüfft sah er jetzt die Mutter an. Er begriff nicht, wie sie sich vor dem Bilde so entsetzen konnte.

Auch Herbert verstand das nicht; er glaubte daher, daß Boris vielleicht irgendwie mit einer unermuteten Bewegung hinter der leicht erregbaren Frau diese erschreckt hätte und fragte daher etwas kurz den Knaben:

„Was machst du denn hier, Boris? Was war denn?“

„Nichts!“ erklärte der kleine weinerlich. „Ich habe das Bild da gefunden.“ — er wies auf ein kleines, wenig auffallendes Fach des Schreibtisches, aus dem er allerlei wohl verschmürte gewesene Briefe und Bilder herausgefrennt hatte.

Herbert warf noch einen flüchtigen Blick auf die Photographie, — sie stellte einen Offizier dar, — dann nahm er sie dem Jungen rasch aus der Hand, um sie der Frau aus den Augen zu schaffen.

„Verbrennen Sie es — ich flehe Sie an! — Ich fürchte mich ja so vor ihm!“

Schnell verbarg Herbert das Bild in seiner Brusttasche, und beschwichtigend wandte er sich dann der Kranken zu.

„Beruhigen Sie sich, gnädige Frau — sehen Sie, es ist ja schon weg, in gutem Verwahrsam“, und er knöpfte sich schnell den Rock zu. Dann aber wandte er sich an den Jungen: „Du krennst aber nun nicht mehr im Schreibtisch — verstanden, Boris?“

Herbert fürchtete, daß der Junge dabei vielleicht noch allerlei weitere, die Kranke aufregende Reminiszenzen aufstößern könnte, und schloß daher alle die Schätze und Behälter wieder zu. Als er sich dann wieder nach Frau Bacarescu umdrehte, war diese schon aufgestanden und hatte ihre Handarbeit zusammengerafft.

„Ich will auf mein Zimmer“, erklärte sie mit immer noch blassem, aufgeregtem zuckendem Gesicht.

Herbert ließ sie stillschweigend gewähren; es war ja das beste so. War es doch außerdem immer so ihre Gewohnheit, wenn sie sich aufgeregt hatte. Sie schlüpfte sich dann in ihr Schlafzimmer, warf sich aufs Bett oder auf die Chaiselongue, und die alte Dienerin mußte dann alles verdunkeln und still bei ihr sitzen. So beruhigte sie sich am ersten wieder.

Boris lehrte zu dem unterbrochenen Spiel zurück. Auf ihn machten solche Szenen keinen besonderen Eindruck; sie waren ja bei der kranken Stiefmutter nichts Seltenes und für ihn also etwas, was er gar nicht anders kannte.

Auch Herbert ging schließlich an seinen Platz im Nebenzimmer zurück; aber es war nun vorbei mit der Arbeit. Das Ergebnis soeben hatte alle jenen Gedanken wieder wachgerüttelt, die ihn jetzt schon so oft unruhig herumgetrieben hatten.

Allein mit sich, hatte er nun das verhängnisvolle Bild wieder hervorgeholt und betrachtete es mit gespanntem Interesse. Er hatte vorhin bei dem flüchtigen Hinsehen eben nur erkennen können, daß es einen Mann in Uniform darstellte. Nun aber sah er es sich genau an, und immer unbegreiflicher wurde ihm, wie dies Bild gerade Frau Bacarescu so erschrecken konnte.

Die Photographie stellte in der Tat einen Offizier dar, einen noch jungen Mann mit äußerst gewinnenden Gesichtszügen, deren offener, freundlicher Ausdruck bei einem normalen Beschauer nichts weniger als Furcht einzuschließen geeignet war; ganz im Gegenteil, man hätte zu diesem Manne bloß auf das Bild hin sofort Vertrauen fassen können, so etwas Gutherzigen und Ehrlichen lag in seinen Zügen.

Und vor diesem Manne hatte Frau Bacarescu die Furcht, daß er sie töten wollte?

Nicht zu verstehen. Wie furchtbar verwirrt mußte doch alles im Kopf dieser Unglücklichen sein!

In eristes Nachdenken verlor, blickte Herbert lange auf das Bild hin. Plötzlich aber kamen ihm neue Gedanken.

Bisher hatte er Frau Bacarescus Person und Vergangenheit gegenüber immer ganz im Dunkeln getappt, nur mit leeren Bahnvorstellungen, nur mit Phantomen zu tun gehabt, wenn sie wirklich einmal in ihrer verworrenen Weise von früheren Zeiten und den Menschen gesprochen hatte, die damals eine für sie angeblich so verhängnisvolle Rolle gespielt hatten. Nun aber hatte ihm der Zufall einmal etwas Sichtbares, Greifbares in die Hände gespielt. Hier war — wenigstens im Bilde — endlich eine von jenen dunkeln Persönlichkeiten, die die arme Frau in ihren Phantasien so verfolgten und anästigten.

(Fortsetzung folgt.)

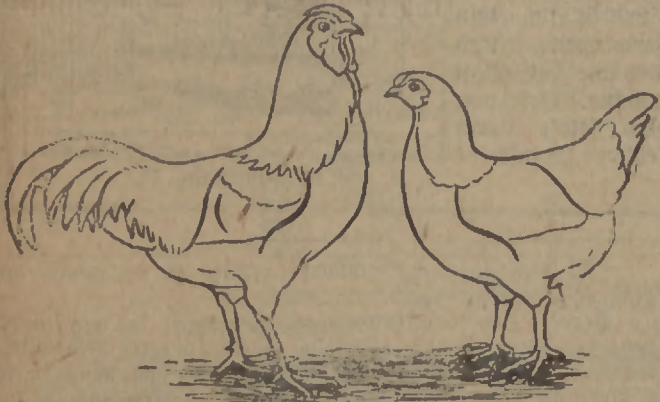
Eisu- Me- Betten, Kinder- betten,
Stahlmattzen, **günstig** an Private, Katalog frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Das deutsche Reichshuhn.

Mit welcher Begründung diese Rasse ihren Namen trägt, ist nicht bekannt. Die einen führen den Namen auf das Vorkommen der alten Reichsfarben zurück, die anderen berufen sich darauf, daß wir es hier mit einer deutschen Züchtung zu tun haben. Auch das weiß man nicht genau, wann das Reichshuhn entstanden ist. Nur soviel ist gewiß, daß die ersten, schon ziemlich fertigen Reichshühner im Jahre 1908 auf der Junggeflügelschau in Hannover gezeigt wurden, wo sie gleich gut gefielen.

Das Reichshuhn ist ein Produkt der Kreuzung; es ist aus Wyandotten, Orpington, Minorca und Dorking hervorgegangen. Daraus ergibt sich für seinen Typ eine Zwischenstellung. Man kann es, wie die Rhodländer, zu den Zwischhühnern rechnen. Denn es ist eine glückliche Vereinigung eines leichteren, mehr auf Legeleistung gezüchteten Typs mit einem schwereren, der in der Fleischleistung mehr befriedigt, als es die ausgesprochenen Legerrassen tun. Am meisten ähnelt das Reichshuhn in dieser Hinsicht den weißen, rosenslämmigen Orpington. Derartige Typen einer Zwischenstellung haben für den Züchter den großen Vorzug einer leichten Anpassungsfähigkeit an die wechselnden Marktlagen. Werden die Eier besser bezahlt als das Fleisch, so kann man in der Zucht das Schermgewicht mehr auf die Eierleistung legen und umgekehrt. Eine solche Elastizität des Zuchtmaterials ist von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Aus der Jugend dieser Rasse ergibt sich noch ein weiterer Vorteil. Wie alle jugendlichen Rassen zeigen die Reichshühner eine große Fruchtbarkeit und Lebenskraft. Aus dem Gelegten ergibt sich, daß die Reichshühner vielseitig nutzbar sind. Sie legen sehr fleißig und sind vor allem ausgezeichnete Winterleger. Die Eier sind reichhaltig und wiegen im Durchschnitt 60-65 Gramm. Die Reichshühner sind aber auch wertvolle Fleischhühner. Sie wiegen 3-4 Kilogramm, haben eine weiße Haut, zartes, saftiges Fleisch und sind leicht maifähig. Die Reichshühner sind in ihrem Wesen zutraulich, sie sind fleißige Futterfresser und sind winterfest. Die Hennen brüten und führen gut und die Küken sind leicht anzuziehen. Doch ist die Brutlust nicht besonders stark ausgeprägt. Die Reichshühner nehmen mit beschränktem Auslauf vorlieb und sind bei einiger Pflege die idealen Nutzhühner für den Bauernhof.

Am vorigen Jahr ist eine neue Musterbeschreibung der deutschen Reichshühner vom Bund Deutscher Geflügelzüchter herausgegeben worden, welche die Richtlinien für die Arbeit des Züchters gibt. Wir entnehmen ihr die wichtigsten Punkte. In der äußeren Erscheinung soll das Reichshuhn eine Mittelstellung zwischen dem Mittelmeertyp und dem Atlantentyp einnehmen. Es soll ein mittelgroßes, langgestrecktes, schmiegsames Huhn mittelhoher Stellung und von stolzer Haltung sein. Am Kopf sollen die mittleren Rasse vorherrschen. Der Kopf soll mittelgroß, länglich und von gewölbter Schädelkante sein. Ein großer Kopf würde ein starkes Knochengestirft bedingen, das sich



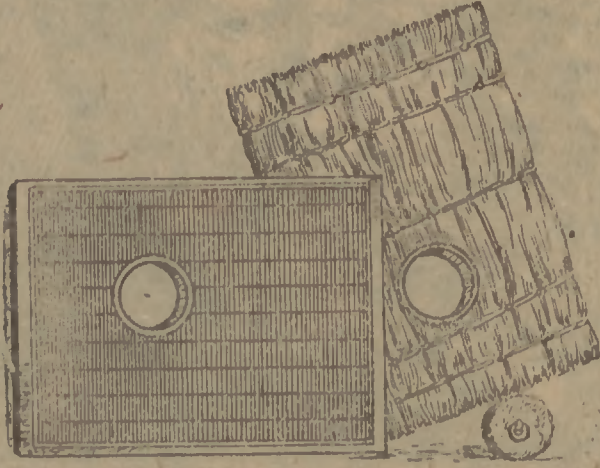
nicht mit dem guten Ge- und Fleischtyp verträglich. Der Schnabel sei kräftig und leicht gebogen, das Auge groß, lebhaft und rötlichbraun. Den Schädel krönt ein feingepulter, mittelgroßer Rosenkamm, dessen Spitze nach hinten und unten zeigt. Die Kehlschlappen seien klein, faltlos und schön gerundet. Der Hals soll mittellang, edel gebogen und durch einen reichen Federnhang gut mit dem Rücken verbunden sein. Der Rücken soll ziemlich lang und breit und nur leicht abfallend sein. Die Brust sei breit, voll und tief und leicht gewölbt. Eine tiefe Brust setzt ein langes Brustbein voraus, das einen guten Fleischanbau gestattet. Der Rumpf soll im ganzen Rechteckform zeigen. Er darf jedoch nicht kastenförmig plump sein, aber auch nicht spindelförmig schmal. Auf die Rumpfbildung muß großes Gewicht gelegt werden, weil von ihr die Ge- und Fleischleistung sehr wesentlich abhängen. Der gut entwickelte Schwanz mit mittellangen Eichel und ausgebildeten Deckfedern wird im stumpfen Winkel getragen. Er ist eben auch ein Mittelglied zwischen dem Buschschwanz der Atlantentypen und dem langfedrigen Typ der Mittelmeerrassen. Das Gefieder der mittellangen Eichel soll knapp anliegen; Eichelstücken wie bei den Wyandotten beeinträchtigen den Schnitt des Körpers. Bette Beinsetzung wird als Eigenschaft aller guten Legerrassen gefordert. Die mittellangen Läufe sind bei allen Farbenschlagen weiß und federlos. Die Knieknöchel sollen fein sein; denn feinknöchelige Tiere wachsen schneller, setzen eher Fleisch an und beginnen früher mit dem Legen. Es gibt im Gefieder weiße, schwarz-weiße (brahmarfarbige), gesperrte und rote Reichshühner.

Die Herbstschau im Bien.

Es handelt sich hier nicht um eine Ausstellung oder um eine öffentliche Veranstaltung, sondern um die eingehende Prüfung der Bienenvölker, die jeder sorgfältige Imker seinem Stand vor der Einwinterung im Herbst angeheben läßt. Der Bien: das ist die alte Bezeichnung für Bienenvolk. Sie ist der rechte Ausdruck dafür, daß wir es bei den Immen mit einem hochentwickelten Organismus zu tun haben, weshalb auch vom Bienenvolk gesprochen wird. Die neuere Entwicklung der Bienenzucht hatte den Stock in seine

Teile aufgelöst und Bienen, Honigraum, Königinzucht usw. als Einzelfragen behandeln gelehrt. Darunter litt das Verständnis für das Ganze und das Zusammenwirken der Teile in ihm. Sprechen wir daher wieder wie unsere Väter vom Bien in dem Bewußtsein, einen Organismus zu pflanzen und zu fördern. Unter diesem Gedanken muß die große Herbstschau stehen.

Der Zeitpunkt für die große Herbstschau ist in den einzelnen Gegenden verschieden. In Frühtrachtgegenden wird man sie schon im August, in Spättrachtgegenden Mitte September halten. Das Augenmerk ist dabei auf die Volkstärke, die Königin, den Bau, die Vorräte und die Wohnung zu erstrecken. Schwache Völker werden nicht etwa verstärkt — z. B. durch Zuhängen anlaufender Brut —, sondern sie werden mit anderen vereinigt. Dabei muß man sich für eine der beiden vorhandenen Königinnen entscheiden. Man gibt derjenigen mit lückenlosem Brutstand den Vorzug; sind beide in der Hinsicht gleichwertig, so merzt man die ältere aus. Es bleibt noch die Frage, wann im Herbst Völker als schwach anzusehen sind. Ludwig zählt zu den schwachen alle Völker, die nach der ersten kalten Nacht nicht mindestens 6 Wabengassen gut besetzt haben, denn man kann sagen, daß jedes Volk in der Regel im Winter zwei Wabengassen von Bienen einbüßt. In der Herbstzeitfütterung haben wir ein Mittel, in Frühtrachtgegenden die Völker im Herbst nicht nur vollreich, sondern reich an jungen Bienen, die im April noch leben, zu machen.



Vorher ist der Wabenbau auf seine Tauglichkeit zu prüfen. Vor allem wird die Stirnwandwabe erprobungsfähig sein. Ausgemerzt werden müssen alle Waben mit verzogenen Mittelwänden, mit zu viel Drohnwachs und solche, die nicht um Reinzehntel ausgebaut sind oder deren Rähmchen an die Wände stoßen und daher gern anecktet werden. Waben, deren Honig ausgetragen werden soll, entdeckelt man und hängt sie hinten, den Honig nach außen, zu. Unbebrütete Waben hängt man nicht ins Brutnest. Schlechtes Wachs kommt in den Wachsflöhen, unerfährte Waben werden für nächstjährige Schwärme zurückgestellt. Pollenüberschüsse und größere Honigvorräte werden auf alle Völker gleichmäßig verteilt. Dann hat jedes Volk die gleiche Menge Ersatzfutter zu verarbeiten. Um es richtig bemessen zu können, muß die Frage beantwortet werden: wieviel braucht ein Volk im Winter? Ludwig äußert sich darüber wie folgt: Von Mitte September bis Mitte März sind etwa 20 Pfund erforderlich, außerdem braucht das Volk für den April und schlechte Tage im Mai noch 10 Pfund. Die 20 Pfund Winterfutter sollen im eigentlichen Winter vorhanden sein, d. h. in den vordersten sieben Wabengassen, die 10 Pfund „Nückhalt“ soll Wabe 8 auf der Rückseite und Wabe 9 und 10 enthalten. Die nötige Zufütterung ergibt sich aus den vorhandenen Vorräten. Die Zuckerlösung wird so hergestellt, daß man ungekauten, beiten Kristallzucker je Liter mit 1 Liter kochendem Wasser übergießt und solange mit einem Holzlöffel umrührt, bis der Zucker vergangen ist. In ein Futterglas gehen etwa 3 Pfund Zuckerlösung. Sie wird von den Bienen noch etwas eingedickt, so daß etwa 2 1/2 Pfund Winterfutter entstehen. Ein Volk, welches noch 10 Pfund Winternahrung braucht, erhält also vier Gläser.

Bereits vor dem Füttern wird die hintere Strohddecke angerückt, damit die zur Erzeugung des Deckwaches erforderliche Wärme sich bilden kann. Bei den Beuten, die von oben behandelt werden, sind Oberdecken nötig zum Einwintern. Sie können zwar auch aus Stroh gefertigt werden, doch schließen solche nur selten fest und luftdicht. Daher werden die Holzstabecken mit Vorsüllung vorgezogen. In ihnen muß ein Fütterungsloch angebracht sein, das durch einen Filzstopfen gut verschlossen werden kann. Das Fütterungsloch wird nicht in der Mitte angebracht. Zudem man füttert, wenn das Loch mehr nach vorne liegt und dann die Decke umdreht und weiter hinten füttert, kann eine bessere Verteilung der Zuckerlösung erreicht werden. Man bringe die Oberdecken nicht zu spät auf die Kästen, denn die Bienen müssen vor Winter noch alle Ritzen mit Kittharz verkleben. Man öffne die Decken auch nicht mehr, um diese Dichtungsarbeit nicht zu stören.

Der Wert der Pflanzkost.

Erst in der neueren Zeit hat sich eine vernünftiger Ernährungsweise Bahn gebrochen, die in einem stärkeren Gemüse- und Obstgenuß ihren Ausdruck findet. Diesen Umschwung in der Ernährung hat die neuere Ernährungsforschung zuwege gebracht, deren Erkenntnisse mehr und mehr Allgemeingut werden. Die Forschung hat zwar über die näheren Vorgänge beim Mineralstoffwechsel noch nicht völliges Licht verbreitet, aber soviel steht doch fest, daß ein gewisser Austausch zwischen Basen und Säuren im Körper stattfindet. Die Basen sind Verbindungen von Metallen mit Sauerstoff. Die für den Körper wichtigsten davon sind Kalium, Natrium, das im Kochsalz enthalten ist, Kalzium (Kalk), Magnesium, Mangan, Eisen und Aluminium (Tonerde). Die Säuren dagegen ent-

stehen aus Verbindungen des Sauerstoffs mit metallähnlichen Grundstoffen wie Phosphor, Schwefel, Kohlenstoff, Stickstoff (Salpetersäure), Silizium (Sticksäure). Basen und Säuren sind nun in den Nahrungsmitteln in ganz verschiedenen Verhältnissen enthalten. Trägt man dem bei der Ernährung nicht Rechnung, so entstehen leicht überflüssige Säuren, die dem Körper nicht zuträglich sind, ja sogar Krankheiten begünstigen. Der Basenüberschuß ist daher anzustreben. Der Weg dazu ist der Genuß von genügend Obst und Gemüse, während tierische Nahrungsmittel zum Gegenteil führen.

Einen genaueren Anhalt für diese Frage gewinnt man aus der Betrachtung der Verbindungsgründe. Es ergibt sich dabei ein Säureüberschuß bei fettem Schweinefleisch von 8,57, bei Rindfleisch von 37,29, bei Eiern von 22,23, bei Butter von 4. Ein Basenüberschuß ist dagegen enthalten in Milch mit 4,21, in Kartoffeln mit 7,96, in Weizkorn mit 8,21, in Äpfeln mit 1,55, in Pflaumen mit 5,8, in Kirschen mit 3,83 und im Kopfsalat mit 14,12, Spinat mit 13,09, Rhabarber mit 11,53, Tomaten mit 13,07 und in Gurken sogar mit 31,50. Wer also viel tierisches Eiweiß genießt, bekommt also mit Sicherheit einen Überschuß an Säuren in den Körper. Diesen kann man beseitigen durch eine basenreiche Kost, da die Säuren durch Basen zu Salzen neutralisiert werden. Den erforderlichen Basenüberschuß können wir uns durch reichlichen Gemüse- und Obstgenuß verschaffen. Einige praktische Beispiele dafür entnehmen wir dem Buch von Clara Berg „Die Küche der Zukunft“. Zu 150 Gramm Fleisch gehören unter diesem Gesichtspunkt etwa 400 Gramm Kartoffeln mit 100 Gramm Salat oder 200 Gramm Weizkorn. Eine Mehlspeise mit 50 Gramm Mehl je Person verlangt eine Beilage von mindestens 100 Gramm Pflaumen oder 90 Gramm Stachelbeeren oder 110 Gramm Johannisbeeren oder 100 Gramm Himbeeren als Kompott. Im allgemeinen soll eine Zuführung von 5-7 mal so viel Kartoffeln, Gemüse und Früchten als andere Nahrungsmittel einen genügenden Basenüberschuß sichern.

Förderung des Korbweidenbaues.

In der Nachkriegszeit ist ein Mangel an Korbweidenruten bei uns sichtbar geworden. Die guten Preise geben einen Anreiz zur vermehrten Ausbeute dieser Kultur. Es sind daher zur sachgemäßen Anlage von neuen Korbweidenkulturen, wenn auch in beschränktem Umfang, öffentliche Mittel bereit gestellt worden, die als Darlehen durch Anträge bei den Kreisverwaltungen an Interessenten vergeben werden. Den Anträgen kann erst stattgegeben werden, wenn der Umfang, die Wirtschaftlichkeit und die Kosten des Unternehmens genau feststehen, eine sachverständige Zustimmung der Amtschätzung durch die Landwirtschaftskammer vorliegt und die sachgemäße Verwendung der Mittel, die sachmännliche Aufsicht über Ausführung und Unterhaltung sowie die pünktliche Zahlung der Zins- und Tilgungsbeträge sichergestellt sind.

Tauben wollen haben.

Der Naturfreund, der das Leben der Wildtauben im Sommer beobachten konnte, weiß, daß um die warme Mittagszeit die Tauben an Bäche und sonstige Gewässer kommen, um sich durch ein gründliches Bad zu erfrischen. Dieses Badbedürfnis ist auch den zahmen Tauben nicht verloren gegangen. Wo die Natur ihnen keine Gelegenheit zu einem Bad bietet, muß der Züchter es tun. Wie man den Hühnern im Sommer ein Staubbad einrichtet, sollte man den Tauben zweimal in der Woche einen flachen Badetrog mit Wasser in den Schlag oder in die Nähe des Schlages stellen, damit sie sich ordentlich darin tummeln können. Solche Gesundheitspflege beugt Erkrankungen vor und ist daher nicht allein ein Gebot der Menschlichkeit, sondern macht sich auch durch bessere Züchterfolge bezahlt.

Ausbildung der Fischerlehrlinge.

In den letzten Jahren haben die Bestrebungen zur besseren Ausbildung der jungen Fischer erhebliche Fortschritte gemacht. Innungen und Vereine einerseits und verschiedene Landwirtschaftskammern andererseits haben Lehrgänge und Prüfungen in der Fischerlehre eingerichtet, da die Erhaltung des Standes der Berufsfischer von wesentlicher Bedeutung für das Gedeihen der Binnenfischerei ist. Um Einheitlichkeit in diesen fischerwirtschaftlichen Ausbildungsmaßnahmen von vornherein hineinzubringen, hat die Preussische Hauptlandwirtschaftskammer allgemeine Richtlinien für die Ausbildung von Fischerlehrlingen ausgearbeitet. Wesentlichen Anteil daran haben die Geheimräte Gd. Stein und Schiemenz, sowie Großfischermeister Otto. Diese Richtlinien für die einheitliche Ausbildung sollen die Grundlage für eine spätere Einheitlichkeit der Prüfungen legen.

Kälberpreise.

Der größte Kälbermarkt in Deutschland ist München. Die Beobachtungen über die Bewegung der dortigen Kälberpreise sind daher von allgemeiner Bedeutung. Die Erfahrung lehrt auch hier, daß für die Qualität nicht nur die höchsten, sondern die niedrigsten Preise gezahlt werden. Nur selten war der Preisunterschied zwischen der ersten und der letzten Qualität geringer als 20 Pfennig je Pfund Lebendgewicht; meist war der Unterschied 20-25 Pfennig. Auf dem Münchener Schlachthof wurde im Jahre 1926 für die beste Qualität nie weniger als 72 Pfennig, bei 1/2 der Märkte aber über 80 Pfennig für das Pfund Lebendgewicht gezahlt. Bei der schlechten Ware bewegte sich der Preis dagegen bei der Hälfte der Märkte zwischen 45 und 60 Pfg. je Pfund Lebendgewicht. Man sieht also, daß die gute Ware einen erheblichen Preisvorteil darstellt. Vielleicht regt diese Erfahrung zum Nachdenken an!